

Neu = Braunschweiger Zeitung.

Herausgegeben und redigirt von A. Siband.

Jahrgang 21.

Freitag, den 9. Mai

1873.

Nummer 24.

Abonnement auf die N. B. Zeitung
von No. bis No.
für Herrn

Toni und Madlein.

Elie Erzählung

von
Albert Dürflin.

Zweite Abtheilung.
Fünf Jahre später.

VII.

„Halt! Halt!“ schrie jetzt der Holländer und schritt eine furchtliche Grimasse. „Mit Euch badischen Bären nimmt's kein Feind auf. Ihr habt Knochen von Gussstahl!“ Er betrachtete seine blau aufgetauchten Hände mit komischem Schmerz, quetschte sie noch einmal tüchtig durcheinander, daß sie wieder in die richtige Fugung kamen. „Halt mir sie fest zu Schanden gedrückt!“ dann langte er in die Tiefe seiner Tasche und holte die Flasche heraus, die er lachend seinem Gegner reichte. Dieser prüfte das Getränk mit der Nase. „Ähler Gensner, he? — und ließ die eine Hälfte in seine Kehle hinabgleiten; die andere Hälfte verschwand in der Gurgel des Holländers, und nachdem dieser die leere Flasche rückwärts über seinen Kopf in das Wasser geschleudert hätte, umarmten sich die Beiden u. damit waren die Umarmungsfeierlichkeiten zum Abschluß gebracht.

Anton hatte sich inzwischen auf dem Hofe umgesehen, und in der That, er fand Alles beständig, wie es sich bei dem Holländer vorer geistig hatte.

Der Vorfall war offenbar in großer Unordnung, und etwa hundert Vorfälle, zum Theil bis über die Köpfe im Wasser lebend, waren damit beendigt, die wichtigsten Stücke, die wie Strohbäume durch einander geworfen waren, wieder in Ordnung zu bringen.

Der dicke Hans deutete mit triumphierendem Gelächter auf diese Beendigung: „Hei Anton! Was daht ihr vorpedelt? Da liegt die Pistole!“

„Der Döner verlaßt sich auf die Pistolen!“ brummte der Steuermann. „Steffe und wurde rutz vor Verlegenheit. Wollte einen Koffer parat sein, dann ist keine da, Wasser da, wie meinen Hosenack. Aber lo geht, wenn man sparen will. Konnt' ich's erreden, daß sie ein neues Werk gebaut haben, wenn's nicht auf der Karte steht? Und weil wir nicht vorgeplant und keine Maßregeln geistig haben, rennt mir die Vorzüge aus dem Werke auf, getreigt mit das Flug, schreit drei Weiler über einander — die Vorfälle sind in jedem Augenblicke und ich magte im stillen Wasser vor Anker geben.“

„Do, he! Wir haben sie schwimmen sehen!“ lachte der Holländer. „Die Vorfälle und die Schritte, alle beide. Hab' mir's gleich eingebildet.“

„Mergel mich nur, daß mir's gerade die Stiefle passen mußte.“ brummte der alte Steffe verächtlich, „lust wo der Herr fort ist. Ich in Abwegen abgegangen mit dem Boote nach dem Land. Der wird lachend denn er meint obnedies, wenn er die Nase nicht überall selber dabei habe, ganze Alles krumm. Der Döner ersahlag's! Nun, der Schaden ist zu repariren. So, Anton, und jetzt muß ich an's Geschick. In zwei Stunden gehöre ich Dein für die ganze Nacht. Ich habe einen ganzen Sod Neugleiten für Dich.“

plaudernd ihrem Endziele zustrebten. Da und dort schallte das Abendluten aus den benachbarten Dörfern bis auf's Wasser herüber, und deutlich hörte man das Glockenspiel auf Gorkum. Auf dem Hofe selbst hatte sich ein anziehendes Schauspiel entwickelt.

Die Höfer und Höfnechte hatten sich in malerischen Gruppen auf dem Hofe vertheilt — denn in den dampfen Paraden möchte in solcher Nacht Niemand liegen — und vergeblich plaudernd und lachend ihr Abendbrod, das heute durch die Freigebigkeit des Herrn von der Viehen noch ganz besonders gewürzt wurde.

Da und dort erschallte auch ein deutsches oder holländisches Lied, und wenn die Melodie besonders beliebt war, fiel ein mächtiger Chorus von rauhen Stimmen ein, daß die Ufer wiederhallten. Der dicke Hans Vocks hatte einen ausgewählten Freundeskreis von Höfmannern und Steuereuten um sich versammelt und leitete die Angriffe auf eine ungeheure Vötte Punsch, die er in dem größten Schwert-Glaser den er hatte aufstehen lassen, gebraut hatte, und dampfte aus sehr kurzen Pfeifen und spand vor der mit der größten Aufmerksamkeit zuhörenden Versammlung von Südwintern und Wasserfischen einen so unerhörten Haden von selbst ererbten Erbsententern — Schiffbrüchen, Menichschiffen und dergleichen — daß den üblichen Höfem sämtlich die Haare zu Berge stanten.

Es war eine herrliche Nacht, so recht eine Nacht für's Grimmen, und dem Anton lag's auch so vor; denn er mußte nach und Weste öffnen, daß die süße Nachtlust den Weg fand zu seiner heißen Brust, und mehr als einmal während der Erzählung des Steuermanns wachte er sich die Stirne, oder fuhr mit der Hand nach dem Herzen. Es war aber auch keine besonders lustige Erzählung, die der Alte vortrug und kein Wunder war's, wenn dem Anton beim dabei wurde.

Der Steuermann erzählte nämlich, was Alles vorgefallen war in der Heimat, seitdem der Toni sie verlassen hatte, und da der erwählte Steffe etwas unbillig über die Natur war und seinen Haden gerade in's Vordere spannte, wenn er einen Jubel haben konnte, der ihm Stand hielt, so mußte der gute Anton außer vielen Neuen auch noch viele Aste mit in den Kauf nehmen. Und so wurde denn noch einmal die vollständige Schwagerverhandlung durchgemacht, und obgleich Anton selber dabei war, so mußte er doch noch einmal die ganze Rede des Herrn Schwagerverhandlungs-Präsidenten — in's Stiefel überseht — mit anhören, und wie es ihm — Anton — allgemein doch angenehmer worden ist, daß er doch Heiner so in Schw genommen und alles für seinen Gegner im günstigen Lichte dargestellt habe; wie es aber dem Heiner nicht viel genügt habe; denn er sei zu zwei Jahren Correctionshaus verurteilt und gleich abgeführt worden. Und obgleich Anton selbst am besten wissen mußte, was mit ihm selber nachher geschehen war, so hielt es der redliche Steffe doch für notwendig, ihm ein Langes und ein Breites zu erzählen, wie sein Vorkäufer, der Herr Maier, ihn, nachdem er wieder vollständig hergestellt war, auf ein Hof gepackt und selbst nach Dordrecht gebracht habe, damit er dort den Holzhandel erlerne und dem Herrn Maier dort für seine Vorkauf besorge.

„Ja, und hundert Mal hat er mir gesagt“, sagte der Steuermann hinzu und suchte den Anton, der bei dieser umständlichen Erzählung wie auf Nadeln saß, zum Zerkeln zu nöthigen. „Steffe“, hat er zu mir gesagt, „der Toni ist ein Goltkel. Tausendfach schon hat er mir erzählten, was ich an ihm gekan habe, und um 20,000 Gulden wäre ich ärmer geworden in der Handels-Krisis, wenn der Toni nicht wie ein Saten auf meinen Vortheil gewesen wäre. Ja, so hat mein Herr hundert Mal zu mir gesagt.“

Der Steuermann in's rechte Geleise, und er erzählte weiter, wie der Hofbauer seit seiner letzten Krankheit immer holzer, finstler und leutschener geworden sei, und wie man bald allerlei im Dorfe über ihn gekunkelt habe, von verunglückten Speculationen und von Schwindelen, und wie es nicht so gar gut mit ihm stehe, als er sich das Ansehen gebe. Tropdem aber sei wieder ein Freier um die Madlein aufgetreten, der reiche Müller Meinholt von der Karpen-Mühle, und wie es einen Nordstapel abgesetzt habe, auf dem Hofgute, und die Leute hätten sogar gesagt, der Hofbauer habe die Madlein in der Walf geschlagen.

Anton fürchte die Stirne und sprang mit einem Jörn's Auswurf von dem Stuhle auf. „Nur schon bleiben“, beschwichtigte der Steuermann. „Das ist eine alte Geschichte, über die brauchst Du Dich nicht zu ereifern, und ein Vater wird doch noch sein Kind vöngeln dürfen? Das wäre mit eine neue Mode. Im Uebrigen ist der Karpenwässer mit einem Korb abgezogen und hat dann im Kerges des Meierwirts Tochter geheiratet, und das ist für Dich die Hauptsache. Mit dem Hofbauer aber ist's immer offener geworden, wo ihn eigentlich der Schuld brüder. Eine Schuld um die andere wurde gegen ihn eingeklagt, und ehe zwei Jahre um waren, wurden ihm Hons und Hof verkauft, und an dem Tage, wo der Heiner aus dem Zuchtbaus zurückkam, zog er mit Sad und Pod — er hatte eigentlich immer viel zu paden — von Verbach weg und siedelte nach Dordrecht über.“

„Herr Gott!“ rief Anton, „so ist also die Madlein im Glend?“

„So etwas“, tröstete der Steuermann; „jedemfalls ist sie jetzt sicher vor den Feiern und Dein künftiger Schwager wird auch müher geworden sein.“

„Also im Glend!“ jammerte Anton, und schlug sich vor die Stirne, und mir hat man es vermindert! Ich habe es nicht gewußt und habe unterdessen in Reichthum und Wohlthun gelebt!“ Anton sprach wohl Stille auf und mit glühenden Gesicht und blühenden Augen, und sein volles Weinglas zu Boden schmettern, rief er:

„Der Tropfen Wein soll Gift werden, der noch über meine Lippen kommt, bis ich ihn mit Madlein aus einem Glase trinke!“

„Doch Herr Maier“, fuhr er etwas ruhiger fort, „Herr Maier, den man den Wohlthäter nennt, konnte der es geschieden lassen? Und er warte doch die Madlein so lieb gehabt!“

„Ja, darüber hab' ich mich auch gewundert, denn böse nur: Wie der Hofbauer — er war jetzt kein Hofbauer mehr — von Glend zu Glend sah, und nachdem er seine letzte Kuh verkauft hatte, und wie die Madlein und der Heiner im Tagelohn arbeiteten, daß der Alte nicht hungern mußte — da konnte ich's nicht länger verdeden, da klappte ich in's fern Heren und wiperte ihm Eins in's Ohr.“

Der alte sagte: „Nicht nicht, Steffe, noch nicht. Man muß unsern Herrgott nicht in's Handwerk pflücken. Die Madlein? Die wird schlimmen Falls ein wahrhaftiger Engel schon auf dieser Welt. Den Heiner hat's auch schon tüchtig durchgewalt, und ist schon viel Spreu davon abgessen; der Alte aber, der ist immer noch hart. Nein, Steffe, noch nicht, noch nicht!“

„So hat unser Herr“ geredet, ich hab' ihn aber nicht verstanden.“

„Als der Alte, es mögen jetzt ein Wochen sechs her sein, anstatt dabei zu sitzen und an seinem eigenen Grimm zu zehren, und sich von seinen Kindern füttern zu lassen, selber in's Jung griff und sich um den tendienst im Dorfe meldete, und er bekam ihn auch, den Dienst, da lachte unser Herr und sagte: „Siehst Du! Steffe, der ist auch bald gar, und die Kessel sind jetzt reif zum Schüteln.“ — Doch das soll Di, der Herr selber erklären, ich hab's nicht begreifen können, was er mit dem Apfelschütteln meint; er führte oft so geheimnißvolle Reden, der Heiner mag's verstehen. — Du sollst überhaupt gleich morgen zum Herrn nach Rotterdam kommen, Du triffst ihn bei der Wittwe Hemmerl.“

Anton war aufstehend, hatte den Kopf zugeknüpft und den Hut aufgesetzt. „Wo willst Du hin?“ fragte der Steffe erkundt, und ebot sich ebenfalls.

„Ich danke Dir Steffe“, sagte Anton und schüttelte dem Steuermann die Hand; „Du hast's gut gemeint, ich danke Dir. Ich lasse Dir den Hans als Posten, einen besseren giebt es nicht. Ich aber gebe nach Gorkum. Ich nehme Post nach Rotterdam, ich muß morgen früh dort sein. Gute Nacht!“ und Anton wandte sich, sprang an's Ufer, an dem

das Hof dort angelegt hatte, und verschwand im Dunkel der Gäßchen.

Der ebrliche Steffe sah seinem jungen Freund mit ungeduldem Ersauern nach. Dann fragte er sich in seinem grauen Haar und murmelte etwas von „Nordheit“, schaute dann bedächtlich in den Mond, und warf einen fast ängstlichen Blick nach der Gruppe, die sich um den Hofen Hand mit seinem Schwert-Glaser voll Punsch versammelt hatte, und das Gewühl und das Gelächter, das in Steffens Ohren drang, überzeugten ihn, daß sein holländischer Freund es gründlich versche, den liebenswürdigen Wirth zu machen.

Steffe machte eine schwache Anstrengung, der Versuchung zu entsiehen, und trat zwei Schritte gegen die Casintbüte. Da aber schloß ein so brüllendes Gelächter zu ihm herauf, und des Bootsmanns bessere Stimme drang so deutlich in sein Ohr, wie er rief: „Ein Seetals! wer's nicht glaubt; ich bin selbst dabei gewesen!“ worauf ein neues Gelächter losbrach, daß dem guten Steuermann der Muth entfiel. „Der Heiner hole den Seetalsbater, wenn ich mich allein langweilen soll in dem verfluchten Kafen da. Muß doch jubeln, daß die Vorfälle sich nicht besaufen.“ Und befriedigt durch diesen glühenden Bekanten, mit welchem er seinem Gewissen das Maul hopte und seine Würde als Befehlshaber rettete, eilte er zu der Gesellschaft, wo er mit ungeheurer Jubel empfangen würde.

Als am Morgen die Sonne am Himmel aufstieg, bräunten sie die unbeweglichen Gestalten von drei hundert Vorfällen, die auf dem Hofe herumlagen und schnarsten. Nur der Steuermann Steffe und Hans Vocks, der Vorkauf, waren noch aufrecht; denn es ging gegen die Grundzüge der beiden Ehemänner, eine Sitzung anzuhören, so lange noch irgend ein Tropfen Punsch in irgend einem Gefäße aufzufinden war. Jetzt aber hatten sie mit dem letzten Glase Vorkaufshaus getrunken — es war das dritte Mal in dieser Nacht und ungefähr das zwei hundert und fünf und sechzigste Mal in ihrem Leben, denn das Programm der Empfangsfeierlichkeiten war bei den alten Vorfällen seit vielen Jahren unabänderlich dasselbe geblieben — und hatten sich über dem leeren Eimer zum letzten Male die Hände geschüttelt, und aus etwas glänzigen Augen noch einen letzten zärtlichen Blick mit einander gewechselt, und nachdem alle diese Ceremonien durchgeführt waren, arbeiteten sie sich auf die Weine empor, reckten und streckten sich, um die heiligverehrten Glieder wieder diensttauglich zu machen, und da nach dem Festprogramm, gleichsam als Schluß derselben, ein erfrischendes Bad vorgeschrieben war, so entleerten sich die Weiden und stürzten sich mit einem gemeinschaftlichen Plumsen in die Fluten.

Unter um den andern von den Schläfern erbob sich gähnd und schaute der Schlußscene des Festprogramms zu.

„He! Das schienen keine menschlichen Geschöpfe, die da im Wasser herumspulerten, schlängelten, strampelten, der Eine bald oben, bald unten; Köpfe bekam man fast gar keine zu sehen, nur Füße und Arme, und da und dort ein glänzender Rückenstück, Alles zu einem Knäuel verwickelt! Das schienen Seeungeheuer zu sein, die sich auf Leben und Tod bekämpften, und doch waren es nur der Steuermann Steffe und sein Freund, der dicke Hans Vocks, die sich eine kleine Morgen-Erfrischung erlaubten, um ihre Köpfe, welche die Nacht etwas hart beschwert hatte, für des Geschick's des Tages wieder klar zu machen.“

Und in der That, nachdem jeder der Vorkaufsmenschen noch einen Wasserstrahl in die Luft geschleudert hatte, der einem Wallfisch-Jüngling Ehre gemacht haben würde, sprangen sie so frisch und munter wieder an's Trecken, als hätten sie die ganze Nacht — eine glühende Dampfbad als Gesellschaftlerin auf dem Nachtschlaf — in ihren Betten gelegen. Sie schüttelten sich, daß ein Spritzregen um sie her in der Morgensonne bligte, und der Bootsmann schmalzte mit den Fingern und johlte: „Geiß! Glück auf!“

„Auf, auf, Ihr Jungens!“ brüllte der Vorkauf der Steuermanns Steffe über den Rest der Schläfer hin. „Frischauf! das Vorkaufboot angegriffen und Mähtangen hinein; denn heute, dicker Hans, wollen wir nicht stehen bleiben, verble ich.“

„Nein, zum Kufal!“ lachte der Vorkauf und sprang in's Boot. „Ich peile voraus bis Gorkum. Habt Acht auf die Mähtangen!“ In Gorkum triffst Ihr mich zum Frühstück!“

„Hurra!“ schrie der Steuermann und schwante grüßend seinen Schwefel und das lärmende Geschick des Tages begann.

„In der zweiten Handelsstadt Hollands — Rotterdam — in der Nähe des Leuven-Hafens, an einem kleinen freundlichen mit Bäumen besetzten Plage, stand und steht noch ein kleines, nettes, blankes Häuschen. Das Häuschen loletierte so zierlich und appetitlich, und zugleich so schelmisch und verlockend zwischen den grünen Bäumen hindurch, daß der Wörrer, der sich aus dem Mischmisch von Häusern und Schiffen, Straßen und Kanälen, Pferden, Waarenhallen, Matrosen, Advokaten und Handelsleuten, der, unter Zugabe eines holländischen Lärms, die Handelsstadt Rotterdam bildet, an dieses stille, traumliche Fiedchen veriert hatte, seine Blicke mit Vergnügen an dem reizenden Contraste haften ließ, daß er seinen eilenden Geschäftsschritt mögliche und ein Wunsch in sich laut werden ließ: Wenn doch das ein Wirthshaus wäre. Und wenn er dann näher trat und bemerkte, daß es wirklich ein Wirthshaus sei, — denn über der Thüre schaukelte an vergoldeter Kette eine Fregatte, die so nett und sauber, und zugleich so kunstgerecht in Metall gearbeitet war, daß sie einem Schiffbauer als Modell hätte dienen können, — dann griff er unwillkürlich in die Tasche, und wenn diese Nachforschung zu einem günstigen Resultate geführt, so konnte man sehen, daß mehr als eines dieser schwachen Menschenkinder vergessens gegen die Verlockung anlämpfte, und am Ende in das verlockende Häuschen eintrat.“

So war aber keine Kette, die ihre Neugier nach Jedermann auswarf, teilte, das Häuschen hielt auf Ehrbarkeit und guten Ruf, und diese, lärmende Gesellen fühlten instintmäßig, daß diese Thüre ihnen verschlossen sei, und taumelten vorüber. Es war der Stolz der Wittwe Hemmerl, oder der schönen Holländerin, wie man die Besitzerin des Häuschens nannte, daß ihre Stammgäste aus Schiffserbedern, Schiffscapitänen und zum Mindesten aus Steuerleuten bestanden, und daß diese Herren nirgend so gern ihre Auserwählten und ihren Portwein tranken, als in dem traumlichen Gastzimmer der schönen Holländerin.

Und welche ein Gastzimmer war das! Unsere deutschen Hausfrauen wissen doch auch, was Annehmlichkeit ist, und jede setzte ihren Stolz darin, in ihrer Wohnung wenigstens ein i Zimmer zu haben — sie nennen es in der Regel ihr Staatszimmer — wo Alles blinken und glänzen muß, und webe dem Stubenmädchen, wenn der Versuchslumpen auch nur ein i Stübchen unter der Commode oder dem Sopha zu entdecken vermag.

Aber unsere deutschen Hausfrauen werden zugestehen müssen, daß sie dieses Problem nur dadurch zu lösen wissen, daß sie ihr Staatszimmer hermetisch vor jeglicher Einwirkung durch einen menschlichen Fuß abschließen, und diesen Prunkgemächern keine andere Bestimmung gestatten, als die eines Meubelmagazins, in welchem, um den gewöhnlichen Boden in seinem Glanze zu erhalten, das Stubenmädchen alle vier Wochen, in diesen, weichen Strümpfen und ohne Schuhe, gymnastische Uebungen im Schlittschuhlaufen machen muß, und in welchem die Hausfrau selbst sich von Zeit zu Zeit das Vergnügen einer Jagd nach Motten erlaubt, jenem interessanten Wildpret, zu dessen Vertilgung schon ungeheure Quantitäten Pulver, selbst persische Pulver, vergebens vergebend worden sind, und das ihm eigenartigen Geschmack hat, sich nur von Meubelzug und Pfeizrüden ernähren zu wollen. Und wollte nun gar ein rober Eindringling sich erlauben, in diesem Staatszimmer eine Cigarette zu rauchen — und wäre es die feinste Havana —, so würde durch diese Handlung der Barbarei seine künftige Existenz in der nobelen Gesellschaft geradezu in Frage gestellt werden, und ist dieser Unglückliche gar der Ehemann, so hat er mit dieser Cigarette die Gluth einer hässlichen Hölle entzündet, in welcher er wochenlang, wenn nicht gar für sein ganzes künftiges Leben braten muß.

Aber nun diese Gaststube der schönen Holländerin! Ein Zimmer, in welchem täglich die Dünge von Menschen aus- und eingeben, die hier vom frühen Morgen bis in die späte Nacht essen, trinken und rauchen, ja rauchen. — Wenn unsere deutschen Hausfrauen dieses Zimmer sehen würden, sie würden die Hände über dem Kopfe zusammen schlagen und mit einer seitlichen Einstimmigkeit diese holländische Wirthsküche für ein Wunder, für eine reine Unmöglichkeit erklären.

(Fortsetzung folgt.)

